

»...angesichts der Vergänglichkeit«

Psalm 90

Gerade diese Jahreszeit des Spätherbstes konfrontiert uns sehr anschaulich mit der Vergänglichkeit des Lebens. Die Bäume und Sträucher haben ihr Laub verloren, die Balkonblumen sind weitestgehend verblüht oder einem ersten Frost zum Opfer gefallen und die Natur richtet sich auf den langen und kalten Winter ein. Und genau in dieser Jahreszeit endet das Kirchenjahr mit dem Ewigkeitssonntag, der auch als Totensonntag bekannt ist. So ist es nur folgerichtig, dass wir diesen Gottesdienst ebenfalls zum Anlass nehmen, über die menschliche Vergänglichkeit nachzudenken. Auch in den Psalmen, die wir nun ja schon fast ein Jahr lang miteinander betrachtet haben, können wir für diese trübe Stimmung Worte und Sprache finden. Sicher gehören Tod und Vergänglichkeit nicht zu den Lieblingsthemen der Menschen, aber es wäre ein Trugschluss, wenn wir davor einfach nur die Augen verschließen würden. Kleine Kinder tun das manchmal. Wenn sie sich verstecken und nicht gesehen werden wollen, reicht es ihnen aus, wenn sie einfach, ihr Gesicht mit den Händen bedecken: »Such mich! Du findest mich nicht!«

Die Bibel geht hier deutlich offener und auch unbefangener mit dem Thema Sterben und Vergänglichkeit um. Und wir werden uns heute morgen anhand des 90. Psalmes ebenfalls darum bemühen, ein gesundes Verhältnis dazu zu entdecken. Es handelt sich hierbei um einen Psalm Moses, des Mannes, der als 80-Jähriger die große Aufgabe antrat, ein riesiges Volk aus der Sklaverei in Ägypten herauszuführen. Vierzig Jahre lang wanderten sie nun unter seiner Führung durch die Wüste und kurz bevor sie ihr Ziel, die Ankunft im gelobten Land jenseits des Jordan, erreichen sollten, ist sein Auftrag beendet. Mose stirbt im Alter von 120 Jahren. Außer zwei Personen sind alle Erwachsenen, die mit Mose ausgezogen sind, noch während des Wüstenzuges gestorben. So war er mit dem Thema »Tod« sehr vertraut und daher auch qualifiziert, sich zu dazu zu äußern. Und das tut er in diesem 90. Psalm auch, nicht als Lehrvortrag, sondern als Gebet. Ein Gebet angesichts der menschlichen Vergänglichkeit. Ein Gebet von größter Klugheit, wie wir gleich sehen werden.

Psalm 90 (Übersetzung »Neues Leben«)

1 Ein Gebet von Mose, dem Mann Gottes. Herr, seit Generationen bist du unser Schutz! 2 Noch bevor die Berge erschaffen wurden, bevor du die Erde und das Weltall schufst, warst du Gott, du bist ohne Anfang und ohne Ende. 3 Du machst

DER SEELE EINE SPRACHE GEBEN (PREDIGTREIHE ÜBER PSALMEN)



Stihl024/pixelio.de

»...angesichts der Vergänglichkeit«

Psalm 90

die Menschen wieder zu Staub, indem du sprichst: »Werdet zu Staub!« 4 Denn für dich sind tausend Jahre wie der gestern vergangene Tag, wie wenige Stunden nur! 5 Du wischst die Menschen fort wie ein Traum, der am Morgen verschwindet, wie Gras, das in der Frühe wächst. 6 Am Morgen grünt und blüht es, aber am Abend ist es welk und trocken. 7 So vergehen wir durch deinen Zorn, und durch deine Wut werden wir überwältigt. 8 Denn du siehst unsere Sünden, auch unsere geheimsten Vergehen deckst du auf. 9 Unter deinem Zorn verrinnt unser Leben, schnell wie ein Seufzer vergeht es. 10 Unser Leben dauert siebzig Jahre, vielleicht sogar achtzig Jahre. Doch selbst noch die besten Jahre sind voller Kummer und Schmerz, wie schnell ziehen die Jahre vorüber und alles ist vorbei. 11 Wer kann deinen gewaltigen Zorn begreifen? Wer fürchtet sich schon vor deiner Wut? 12 Lehre uns, unsere Zeit zu nutzen, damit wir weise werden. 13 Herr, wende dich doch wieder uns zu! Warum zögerst du noch? Erbarme dich über die, die dir dienen! 14 Überschütte uns schon am Morgen mit deiner Gnade, dann werden wir singen und fröhlich sein bis ans Ende unserer Tage. 15 Schenke uns so viel Glück, wie du uns zuvor Elend geschickt hast! Gib uns jetzt genauso viele Jahre der Freude. 16 Zeige uns, wie wunderbar du handelst, und lass unsere Kinder deine Herrlichkeit sehen. 17 Der Herr, unser Gott, schaue freundlich auf uns und lasse unsere Arbeit gelingen. Ja, lass unsere Arbeit gelingen!

1. Die Unendlichkeit Gottes (Verse 1-6)

Es ist sehr bezeichnend, dass Mose angesichts der menschlichen Vergänglichkeit nicht in eine Melancholie verfällt. »Oh wie schade, alles geht zu Ende. Wie traurig ist das doch, dass unser Leben zunehmend an Kraft und Substanz verliert, um schließlich in den Tod zu münden.« Mose greift das Thema Vergänglichkeit und Tod aus der Perspektive der Unendlichkeit Gottes auf. »Gott, du bist ohne Anfang und ohne Ende.« Das ist ein riesiges Bekenntnis. Das ist ein Pfeiler, auf dem alles Folgende ruht. Das ist ein Fundament, das den Erschütterungen stand hält. Das ist der Fixstern, der Ruhepol, der Ort, den wir brauchen, um unser Leben navigieren zu können. Bei aller Veränderung und Vergänglichkeit haben wir hier die ewige Konstante. Das ist der Ort, von dem der Physiker Archimedes im 3. Jahrhundert vor Christus in Syrakus auf Sizilien gesagt hat: »Gebt mir einen festen Punkt im All und ich heble euch die Welt aus den Angeln.« Aber damit müssen wir demütig feststellen, dass die Sonne nicht um die Erde kreist. Nicht wir stehen im Mittelpunkt unseres Systems, sondern wir drehen uns um den Ewigen, dem wir uns vergängliches Leben erst einmal zu verdanken haben (Vers 3).

Dieser einzigartige Gott ist dieser Fixpunkt von dem aus alles geschaffen wurde, was ist und allem das Leben gegeben wurde, was atmet. Er legte die Naturgesetze fest, er gab die Rahmenbedingungen, er sorgte für die Spielregeln und er rechnet am Ende auch ab. Es ist nicht so, wie uns die Atheisten aus einer philosophischen Schule um Ludwig Feuerbach glauben machen wollen, wir projizieren unsere Wünsche und Sehnsüchte in eine Vorstellung von Gott. Religion sei letztlich nur der Spiegel des Menschen, der das zeige, was im Menschen steckt. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Gott selber schuf den Menschen nach seinem Bild und bleibt ihm doch unendlich überlegen. Er gibt den Menschen ihr Leben und er lässt die Menschen sterben, aber bleibt selber der ewig Lebendige. Er ist keinem Alterungsprozess unterworfen, seine Verstand verdunkelt sich nicht, seine Energie lässt niemals nach, seine Vitalität ist ungebrochen. Selbst eine Spanne von 1000 Jahren steckt Gott weg, als ob es nur ein einziger Tag wäre. Er bleibt frisch, er ist der ewig Junge, der keinem Verschleiß unterworfen ist.

2. Die menschliche Vergänglichkeit (Verse 7-12)

Was ist dem gegenüber schon unser Leben? Siebzig bis achtzig Jahre ist seine Spanne und *»selbst noch die besten Jahre sind voller Kummer und Schmerz«* (Vers 10). Wie viele Krisen durchläuft ein menschliches Leben noch bis zu seinem letzten Atemzug! Wie viele Schmerzen beinhaltet es! Wie viel Leiden muss ertragen werden! Und selbst die Menschen, die es lange schaffen, sich erfolgreich gegen den Alterungsprozess zu wehren, müssen einsehen, dass es ein Kampf ist, den sie verlieren werden. Jedes Leben steuert ausnahmslos auf sein Ende zu. Jede Krankheit ist ein Zeichen der Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens. Es blüht zwar auf bis zu seinem Zenit, aber dann lassen die Kräfte nach, die Anfälligkeit für Krankheiten und Verletzungen nimmt zu, die Leistungsfähigkeit geht zurück. Und wir alle müssen lernen loszulassen, von dem, was wir früher noch konnten. Wir müssen uns verabschieden, nicht nur von den Leuten, die vor uns gegangen sind, sondern auch von unserer eigenen Vitalität und Lebenskraft. Damit geht es bergab.

Aber ist das nicht zum Verzweifeln? Das klingt aber sehr düster. Ja, schon, aber was hilft es, vor diesem Gesetz der Vergänglichkeit, das Gott in unser Leben hineingelegt hat, die Augen zu verschließen. Realistisch lebt nur der, der sich mit diesem Thema auseinandersetzt und die richtigen Konsequenzen daraus zieht. Dazu muss man noch nicht einmal Christ sein. Ich möchte Ihnen dazu mal ein Beispiel geben, wie der norwegische Maler Edvard Munch in den Jahren 1893-1910 sich damit in insgesamt vier Bildern mit demselben Motiv beschäftigt hat.

Edvard Munch, der am 12. Dezember 1863 in Norwegen geboren wurde, gilt als der Wegbereiter des Expressionismus. Der norwegische Maler entwickelte seinen ganz eigenen Stil, der von expressiver Linienführung und symbolistischer Farbgebung geprägt war. Seine Bildthemen sind äußerst ungewöhnlich: Er malte Angst und Verzweiflung, Seelenzustände, Erregungen, Krankheit und auch das Todesbewusstsein. Munch starb am 23. Januar 1944 in Ekkely bei Oslo. Hier sehen wir nun sein bekanntestes Werk, das er uns hinterlassen hat »Der Schrei«.

Wenn wir dem Bild mal von hinten nach vorne entlanggehen, können wir sehr viel dabei entdecken. Auffallend sind diese vielen Wellenlinien. Das Leben ist einem permanenten Wind, einem Sturm gar ausgesetzt. Und in den grellen Farben merken wir es sehr schnell: über dem Horizont braut sich was zusammen. Das sieht bedrohlich aus. Die Schiffe liegen im Hafen ohne Segel. Sie werden nicht mehr auf's offene Meer hinausfahren können. Die Masten wirken wie Grabkreuze. Der Abgrund, der rechts zu erkennen ist, zieht alles nach unten, wie ein Sog zieht er in den Tod. Selbst die Kirche wird dabei weggezogen. Sie kann sich gegen diese Kraft des Abgrunds nicht wehren. Das ist wirklich so, dass Institutionen und Mitgliedschaften nicht helfen, dem Tod zu entgehen. Auch Kirchenmitgliedschaften haben dem Tod nichts entgegenzusetzen. Was allein hilft, ist die persönliche Beziehung zum Gekreuzigten. Diesen Abgrund, den Munch im Leben gesehen hat, beschreibt die Bibel ebenfalls. Sie nennt ihn Sünde. Die Menschen sind getrennt von Gott, dem einzigen Fixpunkt. Diese Brücke, die Munch noch in den Vordergrund stellte, führt ins Nichts. Aber darauf befinden sich Menschen, drei Personen. Die beiden Spaziergänger schlendern ahnungslos auf ihr entlang. Nur einer versteht die Dramatik, nur einer hat den Blick für die Realität. Einer reißt erschrocken die Augen auf und sieht tatsächlich, dass das Ende droht. Dabei ist sein Kopf selber schon einem Totenschädel gleich und sein Körper von diesem Sturm verbogen. Er hält sich entsetzt die Ohren zu und schreit uns voller Verzweiflung das Entsetzen entgegen. »Wer lässt sich warnen? Wer hat eine Hilfe? Wo ist Rettung? Ist da niemand, der eingreifen kann?«

Wir merken, am Aufbau des Bildes, dass Munch hier keine Antwort findet. Aber was machen wir mit dem Schrei? Wie gehen wir mit diesem Problem der Vergänglichkeit, mit dem Treiben auf einen Abgrund um? Mose betete in unserem Psalm, wie es Luther übersetzte: »*Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden*« (V.12).

3. Eine kluge Verbindung (Verse 13-17)

Mose erinnert uns mit dieser Bitte an unseren Fixpunkt, an den, der unser Leben gewollt und geformt hat. Dieser Fixpunkt kann für uns zum Zufluchtsort werden. Auch bei all den vielen Fragen, auf die Mose in seinem Leben keine Antwort bekommen hat, gibt es an der einen Tatsache keinen Zweifel: Gott ist Zufluchtsort und Schutz von Ewigkeit zu Ewigkeit (Vers 1). Gott lässt keinen im Stich, der sich ihm zuwendet. Das ist doch eine Botschaft für uns. Auch wenn es immer wieder im Laufe unseres Lebens an das Abschiednehmen geht und Trauer bewältigt werden muss: Gott ist Zufluchtsort. Als derjenige, der die Welt geschaffen und auch erhalten hat, hält er alles in der Hand. Keine Situation entgleitet seinem Einfluss. Auch wenn das menschliche Leben aufblüht, scheinbar nur, um zu verdorren (Verse 5-6), hat Gott ein Ziel damit. Das Ziel: »*Kommt wieder Menschenkinder*« (Vers 3). Das bewegte Leben in dieser Welt kennt einen Heimathafen. Im Gedenken an die Menschen, die dieses Ziel bereits erreicht haben, kommen wir nicht daran vorbei uns mit dem, was unser Leben umtreibt, zu Gott zu fliehen.

Aber dazu dürfen wir nicht den Tod aus dem Leben verbannen, verdrängen und verneinen. Wir müssen ihm ins Auge sehen. Und es ist sehr interessant, dass in dieser Haltung sehr kluge Entscheidungen getroffen werden können. So wurden vom Journalisten Günther Klemptner schon vor Jahren (1977) 530 Jugendliche befragt, was sie tun würden, wenn sie nur noch einen Tag zu leben hätten. 36,7% gaben dann als Antwort, dass sie sich dann die Frage nach dem Lebenssinn stellen würden. So schrieb ein 15-jähriges Mädchen: »Mir persönlich würde alles, was sonst mein Leben bestimmt mit einem Schlag unwichtig erscheinen. Dann bedrängten mich eher Fragen wie ›Gibt es ein Leben nach dem Tod?‹ Eigentlich kann ich mir gar nicht vorstellen, dass mit den paar Jahren lumpigen Lebens alles aus sein soll. Aber die Frage nach dem Sinn des Lebens ist schon wieder ein anderes Thema. Man denkt im allgemeinen nicht über den Tod nach. Man lebt einfach so in den Tag hinein. Dabei ist jeder einzelne kostbar.« Oder ein 16-jähriges Mädchen antwortete: »Ich sähe alles während des ganzen Tages so, wie ich es nur manchmal betrachte: die belanglosen Worte, die man mit seinen Mitschülern tauscht, das tägliche Ringen um Ansehen und Aussehen in der Schule. Wahrscheinlich käme mir mein Leben äußerst sinnlos vor.« Mehr als ein Drittel (35,5%) gab an, dass sie angesichts dieser letzten 24 Stunden Kontakt zu Gott und zur Kirche suchen würden. So schrieb eine 16-jährige Erzieherin: »Als Christ brauche ich keine Angst vor dem Sterben zu haben. Denn ich weiß, dass Jesus für mich am Kreuz gestorben ist und mir so den Zugang zum Vater ermöglicht hat ... Dies alles hört sich gewiss sehr selbstsicher an. Aber ich weiß, dass Jesus mein Leben in der Hand hält und auch bestimmt, wann ich sterben soll ... Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.«

An den Antworten bestätigt sich, dass es diesem Abgrund tatsächlich etwas entgegenzusetzen gibt. Es ist Gottes Gnade, die feste Verbindung zu ihm selber. Mose betet: »*Sei deinen Knechten gnädig*« (Vers 13). »Gott, wir brauchen dich, wende dich uns zu. Wir haben es nicht verdient, aber wir bitten dich um Erbarmen, halt du uns in unserer Vergänglichkeit fest.« Das ist an diesem Ewigkeitssonntag für uns die Rettung. Wir haben einen gnädigen Gott. Der hat doch tatsächlich seinen eigenen Sohn auf diese Welt geschickt, um uns im Abgrund eine stabile Brücke, eine feste Verbindung zu bieten. Er hält uns fest, wenn wir seine Hand suchen und mit ihm in Verbundenheit leben wollen. Sicher gehen auch über uns, die wir unser Leben dem gnädigen Gott anvertraut haben, diese Stürme der Vergänglichkeit und der Wind des Alterns und Loslassens hinweg. Aber wir haben in Jesus Anschluss an den Fixpunkt des Lebens. Hier sind wir festgemacht.

Der Heidelberger Katechismus, eine bedeutende Bekenntnisschrift stellt gleich zu Beginn die entscheidende Frage: Frage 1: *Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, fortan mit ihm zu leben.*

Da ist in dieser Gemeinschaft für Jesus sogar Platz für Freude und Glück. Mose betet (Luther-Übersetzung). »*Erfreue uns wieder*« (Vers 15). Es ist angesichts dieses festen Haltes keine Verzweiflung mehr vor dem Abgrund, sondern Geborgenheit und Zuversicht. Jesus hält fest. So betet Mose, dass er neben diesem Blick auf den Abgrund gleichzeitig auch Gottes Handeln sehen kann. Er will nicht nur das Schwarze im Leben sehen, sondern gleichzeitig diese Perspektive der Ewigkeit, die uns unverkrampft hilft, Dinge und das Leben genießen zu können, selbst wenn wir sie einmal loslassen müssen. Wir gehen durch diesen Halt bei Jesus auf eine ewige Zukunft zu. Das hilft uns, in der Begrenztheit unserer Zeit konzentriert und unverkrampft ans Werk zu gehen. So wie es Mose ausdrückt, kann es unser Gebet sein: »*Herr, unser Gott, schaue freundlich auf uns und lasse unsere Arbeit gelingen. Ja, lass unsere Arbeit gelingen!*« (Vers 17). Jesus, hilf du uns weitergehen. Lass du uns unter deiner Regie mutig sein und tatkräftig, unsere Lebenszeit klug und erfüllt erleben. Lass uns in dem festen Halt bei dir Entscheidungen treffen, die dir gefallen. Und lass uns in allem niemals dich aus unseren Augen verlieren. Lass uns im Sturm deine Hand spüren.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis (Titelbild): ©stihl024/Pixelio, www.pixelio.de